

WIE EIN ENGEL, WIE EIN LUFTGEIST

Der Schauspieler Udo Samel gedenkt der Begegnungen mit Luc Bondy. In den 80er-Jahren inszenierte der Regisseur erfolgreich an der Schaubühne am Lehniner Platz

Text_Udo Samel



„Fast landen, als ob eine Beruhigung eingetreten wäre, – und dann weiter, damit es klar wird“ – das war eine der wundervollen Regieanweisungen von Luc Bondy für das Betreten der Bühne, für den Beginn des Sprechens.

Wie ein Engel tauchte er auf, wie ein Luftgeist brachte er unser Theater zum Schweben. Er vertrieb den Mief aus den Theatern, in denen er arbeitete, für die Zeit seiner Bemühungen. Es war immer ein Abenteuer, eine Reise mit ihm, einen gangbaren Weg für das zu inszenierende Stück zu suchen. Er sagte: „Aber auch ich habe im Grunde nichts zu erzählen – und doch – dennoch – es geht um die höhere Organisation des GARNICHTS!“

Wir sind gemäß seinem tiefsten Wunsch nie wirklich zum Ende gekommen, niemals „fertig“ gewesen. Das gab uns, die wir das Stück dann spielen mussten, eine unverschämte Freiheit, weiterzureisen, weiterzusuchen. Uns zusammenzuschmieden.

Premieren mochte er nicht – wohl, weil er Angst hatte vor jedem Ende. Mit Luc war man immer unterwegs. Für eine bestimmte Zeit. „Es ist eine Zeit bestimmt für

alles, was auf der Erde geschieht“, heißt es im Kohelet. Die „kindlich verlorene Miene, dieser verzehrende Blick“, den Witold Gombrowicz an François Bondy, dem Vater, beschrieb, hatte auch der Sohn.

Wie ein Engel war Luc gelandet, wie ein Luftgeist schwebte er durch die Frankfurter Theaterkantine. Er war so schön. Ich hatte mich sofort in ihn verliebt, ohne ihn zu kennen. Wie ein törichtes kleines Mädchen. Ich war fünf Jahre jünger als er.

Dann sah ich seine Inszenierungen, Goethes „Stella“ in Darmstadt, „Die Hochzeit des Papstes“ von Edward Bond, „Der Dauerklavierspieler“ von Horst Laube und „Die Unbeständigkeit der Liebe“ von Pierre Carlet de Marivaux in Frankfurt und auch „Die See“ von Bond mit Walter Schmidinger als Tuchhändler Hatch aus München. Ich war hingerissen, verzaubert von dieser ernsthaften Erhabenheit und Trivialität gleichermaßen, immer in einer großen, heiteren Form. Leicht und von unfassbarer Wahrhaftigkeit. Eine große Sehnsucht war in mich gedrungen.

Sieben Jahre später habe ich zum ersten Mal mit Luc Bondy gearbeitet. Somit war ich ein Vogel in seinem Paradies – in Berlin, an der Schaubühne. Wundervoll. Unbekannte Kontinente habe ich mit ihm auf unseren Abenteuerreisen besucht. Ich habe sein Chaos, das er anstiftete, auch schätzen und lieben gelernt. Nichts war gewiss. „Das Leben ist Kitsch der Materie“, also haben wir uns einem „Staffellauf des Wahnsinns“ hingegeben.

In „Kaldewey, Farce“ von Botho Strauß hat uns ein Windhauch auf die Bühne, in das Zimmer der Frau, ge-weht. Es war eine Abbildung des Heilsbegehrens der damaligen Jahre. Narrenwillkür.



Udo Samel (l.) und Peter Simonischek in Luc Bondys Inszenierung von Botho Strauß' „Die Zeit und das Zimmer“ an der Schaubühne am Lehniner Platz

Das Überraschende – obwohl schon zum tausendsten Mal durchgespielt. Und – es blieb ein Geheimnis. Luc: „Das Lüften des Geheimnisses gibt es nicht, hinter Isis' Schleier ist NICHTS.“

„Wenn das Ziel von meiner Liebe/nur ein ewig Warten bliebe/so ist der Tod jetzt mein Beschluß.“ Oronte im „Menschenfeind“ von Molière. Luc sprach über den abgewiesenen Dichter: „Er ist verletzt, er hat natürlich verstanden, dass er gemeint war; aber der Kampf, trotzdem Großmut walten zu lassen, müsste zu sehen sein.“ Er sprach von den Unterscheidungsneurosen, ohne die man doch nicht auskommt. Es war immer das Federnde, das Wache, das Überraschende, was er sich wünschte. „Aus der Ruhe plötzlich zupacken, Tempo geben. Im Setzen das Reden vorbereiten und in der Sekunde der Arschankunft den Satz beginnen. Und das Zittern in den Händen vom Becken aus, bitteschön.“

In den Proben zu „Die Zeit und das Zimmer“ von Botho Strauß bat er mich für meinen Olaf: „Bleib freundlich – aber die schlechte Laune ist der Humus. Sei poröser, idiosynkratisch – deine Figur, nicht so demokratisch. Hör Julius zu, spiele keinen Kommentar, kein Lachen, nichts verraten. Auch ein Pokerspieler muß nicht immer die besten Karten zeigen, um zu gewinnen. Und dann, wenn du sprichst, ein Wollknäuel öffnen wollen und dabei immer mehr Knoten reinmachen. Spaß am Zerstören der Ordnung bekommen, quasi die heiligen Texte der Gleichgültigkeit lesend. Olaf ist ein dünnhäutiger Anarchist.“

„Stop the world, I want to get out.“ Auf einer Probe zu Alexander Ostrowskijs „Ein heißes Herz“ antwortete er auf die Frage, ob sich in dem Briefumschlag, den er bei sich trug, wieder einmal ein Flugticket befände: „Nein,

„PASS AUF, DASS DU MORGEN NICHT GESIEZT WIRST – OCH, DAS KÖNNTE AUCH SEHR ZÄRTLICH SEIN, WO HEUTE DAS DU SO RABIAT GEWORDEN IST.“

„FREIWILLIG ERWARTE ICH NICHTS, VON NIEMANDEM, ZWINGEN TUE ICH NIEMANDEN. LIEBE IST EIN UN Ding. GELD WIRKT WIE MATERIE, VOM KITSCH BEFREIT. ERFOLG HAT IMMER ETWAS ENTWÜRDIGENDES AN SICH.“

„ICH STREUE MEINE TRÄUME UNTER ALLE UND GEHE ABGEARBEITET IN MEIN DURCHLÄSSIGES ICH ZURÜCK ...“

(Die Zitate sind den Büchern „Wo war ich? – Einbildungen“ und „Meine Dibbuks“ von Luc Bondy entnommen)

da sind meine Medikamente drin. Aber die sind auch ein Flugschein.“ Ein riesiges Schiff schob sich raumgreifend von links auf die Bühne: „Wie kommst du mir vor, Brüderchen, der Fluss ist für niemanden reserviert.“ Auftritt Chlynow. „Launenhaft ist der Mensch und wunderbar.“ Luc beschrieb seinen Charakter: „Er ist ein Verwandter Oblomows, eine romantische, faulige Drossel; keine Schnapsdrossel, eine Champagnerdrossel – und der Champagner ist Chlynows ‚immerwährendes Herzensgebet‘. Er ist zu gesund und bewusst für die Trunksucht, er wird immer ein wenig über die eigenen Möglichkeiten hinwegträumen, er hat große Sehnsüchte. Die Offenheit, mit der er spricht, ist die bare Unmenschlichkeit. Die russische Aufrichtigkeit ist ein Selbstgespräch in Anwesenheit anderer.“

Also gab Luc mir die Empfehlung, den Partner auf der Bühne als unerbittlichen Gegner anzunehmen. Unbarmherzig ins Ziel der eigenen Unausweichlichkeit: „Samuraiartig! Schlag das Kreuz vor dem aufgerissenen, gähnenden Mund – weil die Osterglocken läuten.“ Und: „Wenn du davon sprichst, dass du auf dumme Gedanken kommst, hab eine konkrete Vorstellung von den dummen Gedanken, die du ja nicht aussprichst. Ich will meine Phantasie wachgerufen bekommen durch ‚deine dummen Gedanken‘“

Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte, heißt es im Talmud. ■